

## UNTERNEHMENS-LEGENDEN

„Team-Coaching, Übungsfirmen, Arbeitsgemeinschaften: Die unternehmerische Ausbildung kann schon in der Schule beginnen.“

## Alois Schumpeter

Der Ökonom (gest. 1950) ordnete dem Unternehmer heldenhaften Status in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ zu. Er sei wagemutig, wachstumsspendend, und damit unverzichtbar.



## Warren Buffett

Der US-Unternehmer ist auch Großinvestor (Berkshire Hathaway) und Mäzen. Er besitzt 65 Mrd. Dollar. Zuletzt beschwerte er sich über zu geringe Reichensteuern. Er gilt als Gegner Donald Trumps.



Von Doris Neubauer

Sienna und Maja strahlen um die Wette. Das liegt nicht nur an ihren leuchtend gelben Kleidern. Mit stolzgeschwellter Brust präsentieren die beiden Neunjährigen ihr Werk: ein überlebensgroßes Auge aus Plastik-Stöpseln. „Die Leinwand haben wir im Müllraum im Keller der Schule gefunden“, erzählt Sienna (oder ist es doch Maja?), „dann haben alle Schüler Stöpsel von zu Hause mitgenommen. Wir haben so lange herumprobiert, bis wir eine gute Farbkombination gefunden haben.“ So ansteckend ihre Begeisterung und so beeindruckend die Bastellei aber auch ist, auf den Stockerplätzen sind Sienna und Maja aus der 3B der Volksschule Donaucity diesmal beim „Trash Value Festival“ nicht gelandet. Sie mussten sich unter anderem Affenköpfen geschlagen geben, die bis Mitte September im ZOOM Kindermuseum in Wien bewundert werden können.

So wie die 3B Donaucity haben fünfzehn Volksschulklassen und acht Klassen Neuer Mittelschulen beim zweiten „Trash Value Festival“ ihre selbst kreierten Kunstwerke eingereicht. Mitgemacht haben mehr: Über 45 Schulen österreichweit haben ihrer Fantasie zum Thema „Sehen/Hören“ freien Lauf gelassen. Entstanden sind Roboter, Geschicklichkeitsspiele oder eben überdimensionale Augen.

Eines haben alle gemeinsam: Sie sind aus Abfall hergestellt. „Die Trash Value Challenge fördert die Kreativität“, erklärt Eva Jambor, Projektmanagerin des Vereins „IFTE – Initiative for Teaching Entrepreneurship“ und als Leiterin des EU-Programms „Youth Start“ für die Organisation verantwortlich, „die Kinder sollen ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie viel Müll wir produzieren.“ Trash Value ist eine von 18 Herausforderungen, die als Entrepreneurial Challenges definiert worden sind. Ob die Vernetzung mit anderen Menschen, die Verfolgung schwieriger Ziele oder die Lösung persönlicher Herausforderung – alle dienen einem Ziel: Kinder von heute zu fördern, Entrepreneure von morgen zu werden.

## Unternehmerverhalten

Dass wir diese dringend brauchen, daran lassen Appelle von Wirtschaftspolitikern, Interessensvertretern, ja, selbst eingesessenen Unternehmern keinen Zweifel. Auch seitens der Europäischen Union wird seit Jahren eine Renaissance von Entrepreneurship gefordert. Dabei handelt es sich aber nicht unbedingt um den Ruf nach mehr Unternehmern. „Entrepreneurship ist eine Geisteshaltung“, klärt Nikolaus Franke, Gründer und Leiter des Instituts für „Entrepreneurship und Innovationen“ an der Wirtschafts-



Wie kann man an österreichischen Schulen den Unternehmensgeist fördern? Eine Initiative will Entrepreneur-Qualitäten fördern und aus den Kindern von heute die Start-up-Generation von morgen machen.

# Unternehmer aus dem KLASSENZIMMER

universität Wien, auf, „und ein bestimmtes Verhalten, das einen Entrepreneur auszeichnet. Als Gründer eines Start-ups, als Mitarbeiter eines Unternehmens, aber auch in Politik, Verwaltung, Kultur – überall braucht man Menschen mit diesen Qualitäten.“

Zwei davon stünden besonders im Vordergrund, so der Experte: Gelegenheiten erkennen und etwas daraus machen. Das also,

„Gelegenheiten erkennen und etwas daraus machen – überall in der Gesellschaft braucht man Menschen mit diesen unternehmerischen Qualitäten.“

was Sienna, Maja und die anderen „Müllsammler“ getan haben. Initiative Bürger aber fallen selten vom Himmel. „Das kann man lernen, so wie Geige spielen“, weiß Franke aus seiner 15-jährigen Erfahrung mit Universitätsstudenten und fügt hinzu: „Wie eine gewisse Musikalität sind unternehmerisches Denken und Handeln zwar eine Sache der Veranlagung, aber es ist

auch wichtig, diese Eigenschaften zu trainieren, Fähigkeiten auszubauen, Wissen, Tools und Instrumente zu kennen. Das kann man nicht alles von selbst wissen.“

Dass man mit dieser „Entrepreneurship Education“ nicht früh genug anfangen könne, davon ist er genauso überzeugt wie von der Tatsache, dass sie flächendeckend passieren müsse. „Natürlich braucht nicht jeder die volle Ausbildung. Geige muss auch nicht jeder beherrschen“, greift Franke wieder auf sein Beispiel zurück, „aber ein Musik-Grundverständnis wird an jeder Schule unterrichtet. Für Entrepreneure braucht man ein ähnliches System.“

## Schumpeter-Klassen

Mit dieser Forderung trifft Franke auf offene Ohren: Schon seit Anfang der 2000er-Jahre setzt sich Johannes Lindner (siehe Interview) mit der „Initiative für Teaching Entrepreneurship“ und als Initiator des „eesi – Entrepreneurship Education Impulsentrums“ des Bundesministeriums für Bildung da-

für ein, dass Entrepreneurship Education in alle Unterrichtsgegenstände eingebunden wird. In den C-Klassen der Schumpeter Handelsakademie und Handelsschule BHAK/BHAS Wien 13 ist das keine Theorie mehr, sondern seit 1999 gelebte Praxis: Dass es sich bei den 16 Schülern in der 2C um eine „leistungsfähige und -willige“ Truppe handelt, die über ein Aufnahmeverfahren ausgewählt und bis zur Matura fünf Jahre lang zu potenziellen Unternehmern der Zukunft ausgebildet wird, merkt man beim ersten Betreten des Klassenzimmers nicht.

Und doch ist irgendetwas anders: Auf Plakaten sind die Qualitäten eines Entrepreneurs aufgelistet, ein Tisch mit Wasserkocher und Keksen steht im Eck, die Jugendlichen klopfen in die Tasten ihrer Laptops. „Die Schumpeter-Klassen sind mit 24 Schülern bewusst kleiner gehalten, damit wir aufs Potenzial jedes Einzelnen eingehen können“, erklärt der Leiter der Kommunikation und Wirtschaftspädagoge Markus Schebella beiläufig eine der Be-

sonderheiten, bevor mir die Schüler ihre „Unternehmen“ vorstellen: Alle paar Jahre erarbeiten sie in Gruppen Geschäftsideen, mit denen sie im März gegen andere Schulen beim Ideenwettbewerb antreten.

Vom Chip fürs bessere Finden von Akten bis zu flexiblen Schaumstoffmöbeln ist die Bandbreite groß: „Jedes Team erhält 50.000 Startkapital, die es investieren kann“, erklärt mir die 17-jährige Lara das Prinzip und zeigt mir im virtuellen System Businessplan, Kontoauszüge sowie Online-Shop-Aktivitäten ihrer Firma.

Gemeinsam mit ihrem Schulkameraden Constantin und zwei anderen hat sie einen Foodtruck entwickelt, der warmes Essen an Schulen ausliefert. Eine Idee, die auch bei einem externen Business Coach, der die Schülerarbeiten begutachtet, und beim Wettbewerb Anklang fand. „Hier entstehen realistische Konzepte“, ist Wirtschaftspädagoge Markus Schebella von der Kreativität seiner Schüler begeistert, „umgesetzt werden aber nur wenige.“ Regreen.at, bei denen

## Dietrich Mateschitz

Auf einer Thailand-Reise lernt der Marketing-Angestellte Mateschitz 1982 ein Getränk mit einem Inhaltsstoff aus Stiergalle kennen. Mateschitz kaufte die Markenrechte und machte daraus den Kultdrink Red Bull und sich selbst zum Milliardär.

man Kompensationszahlungen für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß des Autos leisten kann, ist eine dieser Ausnahmen. Das Konzept zum sozialen Fahrservice „Driverina“ hingegen, das Mädchen und Frauen ein sicheres Nachhausekommen ermöglicht, ruht nach Schulabschluss der Initiatorinnen in Schubladen. Ob es dem Foodtruck ähnlich ergeht, wird die Zeit weisen: „Was ich in drei Jahren mache, das kann ich noch nicht sagen“, wird aus Lara, der Geschäftsfrau, eine ganz normale 17-Jährige, „jetzt mache ich einmal Matura.“

### Schulen in ganz Österreich

Geschäftsideen, Team-Coaching, Übungsfirmen, Buddy-System mit Erstklässlern, extracurriculare Arbeitsgemeinschaften – was in der Schumpeter Handelsakademie im Modellversuch erfolgreich probiert wurde, zählt mittlerweile zu Fixpunkten zertifizierten Entrepreneurship-Education-Schulen in ganz Österreich. Begonnen hat die Entrepreneurship Education an berufsbildenden Schulen, die mit 80 Prozent das Gros der 15–19-Jährigen umfasst. Heute gibt es das Entrepreneurship-Education-Programm auch an Gymnasien, neuen Mittelschulen – und sogar Volksschulen. „Vor zwei Jahren haben wir mit 9-Jährigen begonnen“, erzählt Johannes Lindner.

Derzeit beteiligen sich 71 Schulen in Österreich an einem Feldversuch auf Ausschreibung des Bildungsministeriums und des Wiener Stadtschulrates. In diesem Experiment, das parallel auch in Slowenien, Luxemburg, Portugal und Bulgarien stattfindet, wird überprüft, wie stark das Thema Entrepreneurship Education in den Unterricht einfließen muss, um einen Effekt zu haben. „Anders als in der Öffentlichkeit wahrgenommen, passiert hier sehr viel“, sieht Lindner die Entwicklung positiv.

„Die Prozesse stellen sich langsam um“, kann auch Nikolaus Franke beobachten, der mit „ECN“ eine Plattform zur fächerübergreifenden Vernetzung und Förderung von Entrepreneurship im universitären Bereich gegründet hat. Das liege mehr an der „Trägheit der Massen“, an gewachsenen Strukturen und bürokratischen Systemen, denn „das Interesse an Entrepreneurship ist groß.“

Das bestätigen die Zahlen: So ist die von ihm ins Leben gerufene „Entrepreneurship Avenue“ an der WU mit über 1.000 Besuchern inzwischen die größte universitätsübergreifende Start-up-Eventserie Europas. Dass sich die Effekte solcher Initiativen nicht von heute auf morgen zeigen, ist für ihn logisch. „Wichtig ist, dass wir am Mentalitätswandel weiter wirken und Hilfe bei den ersten Schritten setzen“, agiert Franke nach einem Grundsatz: „Man braucht viele, die Ideen haben. Schließlich wird nicht aus jedem Samen gleich ein Baum. Auch da benötigt es viele.“


Foto: ASHOKA-GEE

Das Gespräch führte  
Doris Neubauer

Um Kinder von heute auf ihre Rolle als Unternehmer und Arbeitnehmer von morgen vorzubereiten, sollen sie schon in der Schule ihr Potenzial entfalten und eigene Ideen verwirklichen können. Da setzt Johannes Lindner mit „Entrepreneurship Education“ an.

FURCHE: *Ist es nicht etwas früh, Kinder in der Schule zu Unternehmern auszubilden?*

Johannes Lindner: Entrepreneurship ist ja nicht automatisch Unternehmensgründung. Das ist immer wieder zu relativieren. Es stimmt, dass man im 19. Jahrhundert unter Entrepreneur einen Unternehmer verstanden hat. Das ist also nicht falsch. Doch

Wie sich der Entrepreneur-Experte Johannes Lindner die Ausbildung von Jugendlichen zu erfolgreichen Wirtschaftstreibenden vorstellt.

# „Von Indianerhäuptlingen und Start-up-Gründern“

nach Schumpeter sind Entrepreneure Menschen, die innovative Ideen umsetzen. Entrepreneure erwarten nicht, dass jemand anderer es für sie macht. Diese Fähigkeiten kann man bereits in der Volksschule fördern. Solche Menschen braucht man bei der Jungschar, den Pfadfindern ... und auch in der Wirtschaft. Oder wie Schumpeter meinte: „Das kann ein Indianerhäuptling, ein Kolchosevorsitzender, ein Bürgermeister sein. Nur kein Trafikant.“

FURCHE: *Wieso das?*

Lindner: Den Trafikanten hat er als Beispiel für einen Unternehmer genannt, dem quasi vom Sozialministerium diese Position zugewiesen wurde. Damals gab es viele Kriegsinvaliden, die versorgt werden mussten und deshalb Trafiken erhalten haben.

FURCHE: *Aber zurück zur Eingangsfrage. Seit zwei Jahren gibt es Entrepreneurship Education auch an Volksschulen, warum so früh?*

Lindner: Das hat drei Gründe: Der erste ist soziale Inklusion. Am besten lernen wir als

„Unternehmer sind nach Schumpeter Menschen, die innovative Ideen umsetzen. Die richtigen Entrepreneure warten nicht darauf, dass jemand anderer es für sie macht.“

kleine Kinder durch die Sozialisation in der Familie. Diese sollte dich inspirieren, Ideen umzusetzen. Leider nimmt ein Großteil der Bevölkerung nicht wahr, dass er viele Chancen hat und kann das somit nicht an seine

## Johannes Lindner

Der Pädagoge gründete 2000 die „Initiative for Teaching Entrepreneurship“. Das Projekt wurde unter anderem als „Ashoka-Fellow“ ausgezeichnet.

Kinder weitergeben – das muss die Schule übernehmen. Ein zweiter Grund ist, dass wir in Österreich durchschnittlich 1,3 Kinder haben. Die werden von Eltern, Großeltern und allen Verwandten in einen „Kokon der Liebe“ gehüllt und in allen Belangen serviert. Wir schicken sie früh in den Kindergarten, um sie zu sozialen Wesen zu machen. Doch wir müssen unseren Kindern auch die Chance geben, pro-aktiv zu werden. Der dritte Grund ist, dass unsere erfolgreiche Wirtschaft kein Automatismus ist. Jede Generation muss das aufs Neue lernen.

FURCHE: *Wie sieht Entrepreneur Education in der Praxis aus?*

Lindner: Es handelt sich um ein sogenanntes Progressionsmodell. Das heißt, so wie sich Sprache entwickelt, soll auch unsere Selbstwirksamkeit Stück für Stück wachsen. Das ist unser Ansatz. Dafür haben wir mit dem Bildungsministerium Challenges formuliert, die in Unterstufen und Oberstufen altersgerecht zum Einsatz kommen.

FURCHE: *Und wie nehmen Lehrer Entrepreneurship Education auf?*

Lindner: Man kann das nur unterrichten, wenn man es selbst gemacht hat. An Universitäten wird in der Lehrerbildung Entrepreneurship Education angeboten – beispielsweise für Geografie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien und für Wirtschaftspädagogen an der WU Wien oder der Universität Graz. Bis diese Lehrer an der Schule ankommen, vergeht aber einiges an Zeit. Wir haben selbst über 3.000 Lehrende fortgebildet.

FURCHE: *Sie haben die Zertifizierung angesprochen. Wie funktioniert sie?*

Lindner: 2011/12 haben wir ein umfangreiches Schulzertifizierungssystem für Entrepreneurship Education Schulen entwickelt: Wenn sich Schulen zertifizieren lassen möchten, wird zuerst in einem Workshop mit allen Lehrenden erarbeitet, was Entrepreneurship Education ist und geschaut, wo bereits Aktivitäten gesetzt werden beziehungsweise welche für eine Zertifizierung zusätzlich nötig wären. Viele Lehrer sind ohnehin schon sehr aktiv. Ursprünglich wollten wir in jedem Bundesland eine zertifizierte Schule. Mittlerweile haben wir bereits 22 zertifizierte berufsbildende mittlere und höhere Schulen, weitere 39 sind gerade im Zertifizierungsprozess.

FURCHE: *Gibt es messbare Erfolge?*

Lindner: Der durchschnittliche Gründer ist um die 30 Jahre alt ist. Die Zahl der 18-Jährigen liegt bei 0,2 Prozent. Aber es ist ja auch in Ordnung, wenn der Schüler zuerst arbeiten geht und später etwas macht. Spannend ist, wenn man sich die Geschäftsmodelle von Gründungen ansieht. Da tut sich in Österreich viel. Wir machen seit elf Jahren Ideenwettbewerbe – und die Qualität der Modelle hat sich sehr positiv entwickelt. Viele haben coole Ideen, möchten sich aber nicht fixieren. Das ist das Privileg der Jugend, sich diese Leichtigkeit zu bewahren und Projekte auch loslassen zu können.

FURCHE: *Seit 2005 vertreten Sie Österreich zu Entrepreneurship Education in der EU. Wie stehen wir im internationalen Vergleich da?*

Lindner: Schon 2001 ist von den Regierungschefs der EU beschlossen worden, Entrepreneurship bis 2020 im Bildungssystem zu verankern. Das ist 2014 im EU-Rat noch einmal erneuert worden. Derzeit liegen die skandinavischen Länder in der EU an vorderster Stelle, aber auch kleine Länder sind gut unterwegs. In Slowenien zum Beispiel möchte man die „Youth Start – Entrepreneurial Challenges“ an 190 Volksschulen und Sekundarstufe-I-Schulen implementieren, sowie 90 Prozent der Sekundarstufe-II-Schulen. In Luxemburg hat man das Ziel von 100 Prozent bereits erfüllt. Die österreichische Expertise wird in den Kooperationen mit Luxemburg oder Slowenien, aber auch mit Bulgarien stets betont. Bei den Implementierungsarbeiten in Österreich wurden einige Erfolge erreicht, es sind allerdings noch weitere Schritte notwendig.

Professionelles  
Private Banking.  
Leidenschaft  
inklusive.

fb communications

Investieren Sie in ein Gespräch, dort, wo Sie als Kunde herzlich willkommen sind!

Bei Wiens ältester Privatbank, die Private Banking Expertise seit 1832 auszeichnet. Josef Sattler, Leiter Private Banking im Bankhaus Schelhammer & Schattera, freut sich auf eine Terminvereinbarung unter 01/53434-4000 oder [privatebanking.team@schelhammer.at](mailto:privatebanking.team@schelhammer.at)